

Mindener Kreis (Hg.)

Lebenswege

Eine Dokumentation



Sommertreffen des Mindener Kreises
Huysburg 2019



mindener kreis

Nr.

21

Schriftenreihe
des
Mindener Kreises

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Nr. 21 der Schriftenreihe des Mindener Kreises e. V. (MK)

Herausgeber: Mindener Kreis e.V.

Redaktion: Hartmut Alpei

Layout: Fritz Schmidt (fouché)

Die Titelgrafik wurde dem Liederheft „Wagen rollen auf endlosen Wegen“ entnommen, 1934 im Günther-Wolff-Verlag erschienen. Wer die Grafik gestaltet hat ist unbekannt; sicher ist, dass sie weder von Fritz Stelzer noch von Otto Lohrlich stammt.

1. Auflage 2020

© Spurbuchverlag, 96148 Baunach

info@spurbuch.de, www.spurbuch.de

ISBN: 978-3-88778-587-1

Weitere Bücher zu den Themen Pfadfinder und Jugendbewegung finden Sie unter www.spurbuch.de

Fordern Sie auch unser Gesamtprogramm an – im Internet oder unter info@spurbuch.de

Mehr Infos finden Sie unter www.scouting.de

Inhalt

- 4 Hartmut Alpei: Vorbemerkungen
- 13 Roland Eckert: Nach-Gedanken vorneweg
- 15 Gerd Steinbrinker: Einmal Jungenschaftler – immer Jungenschaftler
- 23 Ingo Ernst: Gedanken zu „persönlicher Prägung“
- 30 Ulrich von Dobschütz: „Der fremde Stern, von dem diese Jungen zu kommen schienen ...“
- 43 Eberhard Schürmann: Befreiung aus Familienbanden
- 50 Jürgen Nickel: Meine Zeit mit der Jungenschaft
- 59 Hans-Ernst Böttcher: „Wir haben einander alle viel zu verdanken“
- 93 Thomas Lennert: Gedanken zur Sommertagung des Mindener Kreises 2019
- 95 Die Autoren
- 96 Nachrufe

Vorbemerkungen

Dieses Heft der Schriftenreihe dokumentiert die während der Sommertagung 2019 des Mindener Kreises gehaltenen Vorträge zum Tagungsthema „Lebenswege – geprägt durch die Jungenschaft?“ Hinter dieser Themenwahl steckte einerseits der Gedanke, dass ein Rückblick auf das bisher gelebte Leben in Anbetracht unserer Alterslage für jeden von uns ein interessantes und wichtiges Thema sein könnte, und andererseits wissen alle, die Jungenschaftler waren, dass ihre Zeit und ihr Engagement in den Horden starke Prägungen hinterlassen haben. Es war der Wunsch, sich über diese Erfahrungen auszutauschen und auch „nach außen“ zu dokumentieren, wie bedeutungsvoll es war und dass es bleibende Folgen hatte, eine Zeit lang in der „Jungenschaft“ gewesen zu sein. Sechs Mitglieder des Mindener Kreises hatten sich auf die Einladung des Vorstandes hin als mögliche Vortragende gemeldet, und ich war der Aufforderung gefolgt, die Vorbereitung und Moderation des Themas zu übernehmen. Das Ergebnis legen wir hiermit vor.

Wir sind nicht die ersten, die sich im Herbst ihres Lebens die Frage stellen, welche Rolle die Gruppenzugehörigkeit für sie gespielt hat oder bei denen Außenstehende später darüber nachgedacht haben, wie bedeutungsvoll und welcher Art die Anregungen waren, die „Jugendbewegte“ durch ihre Zeit in bündischen Gruppen bekommen haben. Tagungen jugendbewegter Gruppierungen mit dem Thema „Lebenserinnerungen“ gab es schon früher. Ich erinnere daran, dass der Freideutsche Kreis bei seinen jährlichen Tagungen jeweils Lebensberichte von Mitgliedern in das Programm aufgenommen hat¹, erwähne auch, dass das Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein 1994 anhand der Lebensberichte von Rudi Brée und Karl Vogt (beide 1907 geboren und damals 87 Jahre alt) und Hans Kampffmeyer (geb. 1912, damals 82 Jahre alt) und mit einem einleitenden Grundsatzreferat von Ulrich Herrmann das Thema „Lebensgeschichtliche Prägung durch die Jugendbewegung“² behandelt hat und nenne vor allem das umfangreiche Buch (815 Seiten), das Barbara Stambo-

¹ Vgl. dazu die verschiedenen Hinweise von Jürgen Reulecke auf den Tagungen des Mindener Kreises.

² Vgl. dazu Rudolf Brée/Hans Kampffmeyer/Karl Vogt: Lebensgeschichtliche Prägung durch die Jugendbewegung. Mit einer Einführung von Ulrich Herrmann in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 18/1993–98, S. 181–218.

lis unter dem Titel „Jugendbewegt geprägt“³ 2013 herausgegeben hat. Hier werden von 58 bekannten Persönlichkeiten aus dem 20. Jahrhundert ihre Prägungen durch die Jugendbewegung und deren Auswirkungen in ihrem Lebenswerk vorgestellt. Mehrere Mitglieder des MK haben dazu Beiträge geliefert. Die Fragestellung, inwiefern die Jugendbewegung die Lebenswege ihrer Mitglieder beeinflusst hat, ist also nicht neu, stellt sich allerdings mit dem Älterwerden immer wieder auf andere Weise, vor allem, weil sich Bedingungen und Möglichkeiten des Aufwachsens ständig ändern.

Im Vorfeld der Tagung schrieb ich an die Vortragenden: Natürlich hat jeder von uns seine jeweils eigene Biografie, und die soll im Vordergrund der Ausführungen stehen. Trotzdem gibt es aber auch Ähnlichkeiten, Vergleichbares, Zeittypisches, Herkunftsbedingtes, das bei Euren Berichten zum Ausdruck kommen sollte. In jedem einzelnen Bericht schwingt ja immer mit, dass wir, wie die Historiker es ausdrücken, Teil einer „Alterskohorte“ sind und dass unser Tun und Handeln immer auch eine Reaktion auf die vorherrschenden Zeitumstände einschließt. Diejenigen, die bei dieser und vielleicht einer nächsten Jahrestagung des MK zu Wort kommen, gehören alle zu der Generation der „Kriegskinder“, sie wurden zwischen 1935 und 1945 geboren.

Blicken wir noch einmal zurück auf die unterschiedlichen „jugendbewegten“ Alterskohorten: Die Generation der Geburtsjahrgänge 1885 bis 1900, die zur Gründergeneration des Wandervogels und anderer Bünde der frühen Jugendbewegung gehört hatten, und diejenigen, die zwischen 1900 und 1930 in Bünden der Jugendbewegung waren, bildeten später das Hauptkontingent des Freideutschen Kreises und der „Ludwigsteiner“. Für sie stand nach 1945 die Auseinandersetzung mit dem Engagement Jugendbewegter im NS-Staat bei ihren Treffen ab Wiedergründung 1947 immer wieder im Mittelpunkt, und über Fragen wie die folgenden: *„Habe ich/haben wir uns schuldig gemacht? Wie können, und wie wollen wir unseren Nachfahren gegenüberreten? Was kann/muß unsere Botschaft an Kinder und Enkel sein?“* wurde sehr intensiv diskutiert, und weil besonders im Freideutschen Kreis ehemalige Parteimitglieder, Mitläufer, Widerständler und aus politischen Gründen Emigrierte zusammenkamen, waren die Treffen immer sehr emotional aufgeladen. Bemerkenswert aber ist, dass das allen gemeinsame Erlebnis Jugendbewegung wie ein einigendes Band wirkte, so dass die Versammelten willens waren, über die Gegensätze hinweg

³ Barbara Stambolis: Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen. 2013, V&R unipress in Göttingen. 820 Seiten.

miteinander zu sprechen und jeder auf seine Weise am Wiederaufbau mitzuarbeiten. Vieles davon ist dokumentiert und war auch schon, vermittelt über Jürgen Reulecke, mehrfach Thema bei verschiedenen unserer MK-Treffen.

Im MK haben wir uns bei früheren Tagungen aber auch mit den in den 20er/30er Jahren Geborenen, der sogenannten „Hitlerjugendgeneration“, beschäftigt, Für diese Generation waren die vorher aufgeworfenen Fragen ähnlich drängend, aber auch ebenso schwierig zu beantworten wie für ihre Elterngeneration. Nicht wenige dieser Alterskohorte hatten die „Weimarer Zeit“ noch selbst miterlebt, zum Teil als Kinder, andere als junge Erwachsene. Sie waren Träger der „bündischen Zeit“ und waren teilweise auch aktiv in der dj.1.11. Etliche waren dann am Ende des Weltkriegs II, das heisst Anfang 1945, meist noch als junge Soldaten an die Front geschickt worden, hatten also die NS-Zeit in ihren verschiedensten Formen miterlebt und waren in ihren Vorstellungen über die Zukunft Deutschlands von diesen Erfahrungen zutiefst geprägt. In seinen frühen Jahren hat sich der MK auch mit den Lebensgeschichten dieser Männer beschäftigt, die während ihrer Jugendzeit die dj.1.11. noch kennengelernt hatten, nach 1933 entweder in den Untergrund gegangen oder in der HJ untergetaucht waren. Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes kam diese Generation in eine demolierte Gegenwart zurück und baute neue Jungengruppen im Sinne von dj.1.11 auf⁴, in die die Generation der „Kriegskinder“ (geboren 1935 bis 1945) dann hineinwuchs. Auch über diese, nach 1945 zum Mythos gewordenen Männer wie tusk, tejo, Mike Jovy, Berry Westenburger, Karl von den Driesch, hein und Oss Kröher usw. haben wir immer wieder mit Interesse gehört, ja einige haben wir auch bei Treffen des MK noch kennenlernen können.

Die diesen Berichten zugrunde liegenden Zeiten in jugendbewegten Nachkriegs-Bünden liegen aber überwiegend vor „unserer“ Zeit. Schon deshalb waren diese Tagungs-Vorläufer sehr interessant und wichtig, können für unser Selbstverständnis jedoch nur Anregungen bringen, erübrigen aber nicht das, was wir auf dieser Tagung beginnen wollen, nämlich als „Alterskohorte der Kriegskinder“ unsere Zeiten in „unserer“ Jungenschaft zu reflektieren und uns dabei auch auf die damals von uns durchlebte Zeit zurück zu besinnen und darüber nachzudenken, inwieweit uns die Jungen-

⁴ Das gilt nicht nur für Jungengruppen, sondern auch für Mädchengruppen, wie ich von meiner 13 Jahre älteren Schwester (1927–2003) weiß, die nach einer Zeit im BdM (1942–1945) nach dem Kriege im Wandervogel DB die Mädelschaft im Gau Niedersachsen aufgebaut hat.

schaft geprägt hat und zu reflektieren, ob wir mit unserer Jungenschaftlichkeit auch die Gesellschaft der BRD mit geprägt haben. Was wir hier tun wollen, ist das, was man bei Historikern bisweilen als „erzählte Geschichte“ oder „Geschichte von unten“ bezeichnet. Wie schon bei den Vorgängertagungen ist das mehr als ein „Weißt Du noch, damals?“

Was wir heute vorhaben, sagte ich bei meinen einleitenden Worten zu Beginn der Tagung, ist ein Stück Aufarbeitung unserer Zeit in der von uns miterlebten Geschichte, hat aber auch einen individualgeschichtlichen Aspekt. Alle, die wir heute hier versammelt sind, befinden uns in einer Phase unseres Lebens, wo sich Rückblicke auf das, was wir getan und gewollt haben, immer wieder von selbst einstellen und wo wir bisweilen versuchen, eine Bilanz unseres Lebens zu ziehen – sei es spontan und aus einem inneren Drang heraus, oder sei es, dass wir von unseren Kindern oder Enkelkindern danach gefragt werden („Opa erzähl doch mal...“), oder sei es auch, dass wir zum Beispiel aus Anlass eines runden Geburtstages uns vor uns selbst Rechenschaft über unser gelebtes Leben ablegen wollen. Nach meiner Kenntnis sind alle hier heute Anwesenden, bis auf wenige Ausnahmen, etwa zwischen 1935 und 1945 geboren, das heißt sie/wir sind zwischen 75 und 85 Jahre alt. Wir haben die letzten Kriegsjahre und die Nachkriegszeit mehr oder weniger bewusst miterlebt. Dementsprechend wird sich also in den Berichten widerspiegeln, wie sich die äußeren Lebensumstände von Kriegs- und Nachkriegszeit bei uns ausgewirkt haben. War unsere Jugendzeit eine Vorwegnahme oder eine Vorbereitungszeit des späteren Erwachsenenlebens, oder war sie etwas anderes, war sie von anderen Wertsetzungen und Eigengesetzlichkeiten bestimmt? Oder war unsere Jungenschaftszeit – zumeist zwischen dem 12. und dem 20. Lebensjahr – von anderen Inhalten und Gesetzmäßigkeiten geprägt als das, was wir dann als älter und erwachsen Gewordene gelebt haben? „Ewige Jungenschaftler“ wollten wir ja eigentlich nicht werden. Was hatte also ein so andersartiges Jugenderlebnis für Auswirkungen auf unsere Lebensführung als Erwachsene?

Da stellt sich auch die Frage, ob unsere Generation in gleicher Weise wie die genannten Alterskohorten vor uns sich auch vor der Geschichte zu rechtfertigen hat wie jene, die vor uns schon waren, also die so genannte „Jahrhundertgeneration“ oder die „Hitlerjugendgeneration“? In unserer Generation, den zwischen 1935 und 1945 Geborenen, geht es wohl vor allem darum, wie wir die Zeit des Wiederaufbaus nach 1945 erlebt haben. Dabei geht es auch um Aspekte wie „auf welche Weise hat sich nach 12 Jahren Staatsjugend wieder eine freie Jugendbewegung entwickelt?“ oder „wie haben wir uns in den 1960er Jahren politisch positioniert und enga-

giert?“ Unsere Stellung zur oder in der „Studentenrevolte“ in den 68ern spielt für viele aus unseren Jahrgängen eine wichtige Rolle. Zur Nachkriegsentwicklung der Jugendbewegung in Deutschland nach 1945, insbesondere zum Weg der „Jungenschaften“ hat unser Mitglied Fritz Schmidt (fouché) in verschiedenen Heften dieser Schriftenreihe schon viele Informationen und Hinweise aufgearbeitet und veröffentlicht, und auch in den in den vergangenen Jahren erschienenen Festschriften für unsere Mitglieder Roland Eckert, Wolf Hempel, Diethart Kerbs, Helmut König und Jürgen Reulecke finden sich mehrere Beiträge zur Geschichte jungenschaftlicher Aktivitäten der vorigen 50 Jahre. Darauf konnten sich die Beiträger in ihren Vorträgen beziehen, bringen aber auch noch hier und da Ergänzungen.

Für die Gründer des Mindener Kreises war zu ihrer Zeit das wichtigste Anliegen, auch immer wieder Thema bei den Jahrestreffen des MK, sich über ihre Erfahrungen mit dem Wiederbeginn von „Jungenschaft“ nach der NS-Zeit auszutauschen. Der heutige MK unterscheidet sich allerdings mittlerweile in seiner Zusammensetzung und damit auch in seiner Interessenlage deutlich von dem MK zur Zeit seiner Gründung. Viele Akteure aus der Gründungszeit um 1988 sind heute nicht mehr unter uns und jüngere Mitglieder sind kaum nachgewachsen.

Was ja vor vielen Jahren ehemalige Jungenschaftler im MK zusammengeführt hatte, war die gemeinsam oder unter vergleichbaren Umständen verbrachte Zeit in der „Jungenschaft“, und das im weitesten Sinne, denn einen einheitlichen Jugendbund „Jungenschaft“ gab es nicht, sondern es war eine Vielzahl von Gruppierungen, die sich der „Jungenschaft“ als einem Sammelbegriff zurechneten. Sie alle bezogen sich in Form und Inhalt auf die dj.1.11 der frühen 1930er Jahre und waren vereinigt in der Vergewisserung über und in der Nachzeichnung der Rolle, die tusk für sie gespielt hatte. Mittlerweile stellen aber ehemalige Mitglieder des „Bundes deutscher Jungenschaften“ einen zahlenmäßig großen Anteil im Mindener Kreis, und dieser Bund hatte für sich ein etwas anderes Selbstverständnis definiert und sich von tusk wegentwickelt. Das kommt vermutlich in den folgenden Lebensberichten⁵ auch zum Ausdruck und wird darüber hinaus durch einen nach der Tagung geschriebenen und in diesem Heft auch veröffentlichten Beitrag von Roland Eckert verdeutlicht.

Also, jetzt, wo sich unsere eigene Lebenszeit und die Zeit des Mindener Kreises langsam ihrem Ende zuzuneigen scheinen, macht es für uns Sinn, durch die nachfolgend abgedruckten Vorträge die eigene Lebensphase

⁵ Alle sechs Redner gehörten in den 1960er Jahren zum Bund deutscher Jungenschaften oder standen ihm nahe.

zwischen 15 und 25 Jahren zu reflektieren und zu überlegen, welche Impulse uns die Zeit in den Jungenschaften gegeben hat, wie wir die Anregungen in unserem jeweiligen Leben aufgenommen und genutzt haben bis hin zu der Frage, „habe ich mit der Zeit in der Jungenschaft, mit meinem Engagement in der Horte, im Gau oder Landeskreis oder im überregionalen Bund etwas erfahren und gewonnen, das ich in meinem Leben nicht missen möchte“?

Zum Schluß noch ein paar Anregungen, Zeitskizzen und konkrete Fragestellungen, die ich in der Vorbereitung der Tagung an die Beiträger geschickt hatte für ihre Bearbeitung der zeitgebundenen Einflußfaktoren während ihrer Jugendphase in der Jungenschaft. Und das hieß konkret, die Vortragenden sollten, wenn möglich, Aussagen zu folgenden Fragestellungen machen: *Was waren die besondere Situation und die Bedingungen und Möglichkeiten in Staat und Gesellschaft der 40er Jahre, 50er Jahre, 60er Jahre? Was waren die geheimen Miterzieher in „unsere“ Jugendzeit? Was wurde von uns erwartet oder verlangt? Haben wir uns als Jungenschaftler vom Zeitgeist bestimmen lassen? Was haben wir dagegen gesetzt?*

Hier folgen ein paar Hinweise auf Einflußfaktoren in der „Nachkriegszeit“ und den ersten fünfzehn Jahren der BRD bis zu ihrer „Zweiten Gründung“ Anfang der 1960er Jahre:

Flüchtlingsschicksal, Ausbombung, Heimatverlust, Einleben in einer ablehnenden Umgebung – deshalb mußte der Familienverband (oder was davon übrig geblieben war) zusammenhalten und auf die heranwachsenden Kinder wurde in der Familie ein hoher Anpassungsdruck ausgeübt, Jungenschaftler hielten bewußt dagegen und das mit Unterstützung durch die Jungenschaftshorte;

Grundhaltung: nicht auffallen, sich zurückhalten, so sein sollen / müssen wie alle – deshalb dagegen der Drang, jugendgemäß selbstbestimmt zu sein (autonom) und sich eine eigene selbstgestaltete Welt im Hortenleben zu schaffen;

materielle Not – deshalb Üben der Bedürfnislosigkeit und sparsame Lebensführung auch „auf Fahrt“;

eingeschränkter Lebensraum durch eng begrenzten Wohnraum und überbelegte Wohnungen – deshalb so oft wie möglich „auf Fahrt gehen“, vor allem Großfahrten als Erlösung aus der häuslichen Enge;

kein „psychosoziales Moratorium“ („Verschonung vom Ernst des Lebens“) während der Jugendzeit, denn zwar waren in Jungenschaftshorten vor allem Gymnasiasten, aber nicht nur, und die Lehrlinge mußten bereits mit 14 Jahren in die Arbeitswelt eintreten und hatten in der Regel nur höchstens drei Wochen Jahresurlaub – deshalb mußten Lehrlinge für Großfahrten unbezahlten Sonderurlaub beantragen oder vorzeitig die Fahrten beenden, um rechtzeitig wieder am Arbeitsplatz zu sein, Gymnasiasten hatten dagegen 82 Tage Ferien im Jahr;

Jugend will Grenzen (im konkreten wie im übertragenen Sinne) überschreiten, die waren aber in den frühen Jahren der BRD eng gezogen, man war bei seinen Fahrten auf das Gebiet von „Westdeutschland“ und „zum freien Westen“ gehörende Staaten eingeschränkt – deshalb führten die „Großfahrten“ nur ins nähere europäische Ausland (bevorzugte Großfahrtziele: Schweden, Finnland, Frankreich, Jugoslawien, Griechenland, Spanien);

eingeschränkte Mobilität, kein eigenes Auto zur Verfügung, Bahnfahrten waren teuer – deshalb war „Trampen“ das bevorzugte Beförderungsmittel, verbrauchte aber viel Zeit;

weniger Überwachung durch das Elternhaus, weil die Erziehungsberechtigten durch die Sicherung des Überlebens und durch berufliche Einbindung (48-Stunden-Woche, Achtsturentag an sechs Arbeitstagen, wenige Urlaubstage) viel weniger zu Hause waren, so blieben die Heranwachsenden häufiger sich selbst überlassen, und waren beispielsweise zum Teil „Schlüsselkinder“ – deshalb war die Jungenschaftshorte als „dritter Erzieher“ neben Elternhaus und Schule auch aus Sicht der Eltern eine hilfreiche Unterstützung, der man Raum ließ;

Vaterlosigkeit. Eine große Zahl von Vätern war im Kriege gefallen, andere kamen, verletzt an Leib und Seele, zum Teil auch erst 1955 aus dem Krieg zurück – deshalb mußte man als Junge männliche Vorbilder anderswo suchen: den Hortenführer, Freunde im Bund, in anderen oder vielleicht sogar in konkurrierenden Gruppen, diese Ersatzväter waren geheime Miterzieher und standen manchmal in Konkurrenz zu den (eventuellen) neuen Partnern der Mutter;

als Jugendlicher, der sich eine eigene Welt erobern und gestalten will, eingeschränkt sein auf die kleine Welt der Familie, der Elternfreunde, der unmittelbaren Umgebung – deshalb „raus in die Welt“ gehen, eigene Welt-erfahrungen machen, so oft wie möglich „auf Fahrt gehen“, sich in Horte und Bund eine eigene, selbstgestaltete Welt aufbauen zum Beispiel in Form von Hortenraum, Stadtheim, Landheim, Gauheim, „Kuttercrew“, Bundesheim. Beispiele dafür sind neben Stadtheimen wie z. B. die Darmbach-Ranch, regional übergeordnete Häuser wie Berlepsch bei Göttingen, der Kotten bei Osnabrück, das Bundesheim im Bessunger Forst usw.

Weitere, allgemeinere Fragestellungen, zu denen Ihr Stellung nehmen könnt:

- Bedeutung der Jugendbewegung, speziell der Jungenschaft für mein Leben. Was hat die Jungenschaft als dritter Erzieher neben Elternhaus und Schule zu meinem Aufwachsen beigetragen?
- Meine Jugendzeit vor dem Hintergrund allgemeiner Bemerkungen zur Bedeutung der Jugendbewegung für die Sozialisation von Heranwachsenden in der Mitte des 20. Jahrhunderts.
- Was ist das Einmalige in meiner Biografie, was unterscheidet mich von anderen Menschen und ihrem Leben? Bildungsgang? Schüleraustausch, Auslandsaufenthalte? Besondere Fähigkeiten wie z. B. Kunst oder Musik, handwerkliche Fähigkeiten? Interessen und Hobbies? Soziales Engagement?
- Hatten die Erfahrungen aus meiner Zeit in der Jungenschaft Auswirkungen auf meine Berufstätigkeit, meine Lebensführung, Ehe, Partnerschaft, Freundschaften, Formen der Gesellung mit anderen Menschen, meine Hobbies, mein bürgerschaftliches Engagement in Vereinen, Parteien usw.?

Das waren meine Wünsche und Anregungen vor der Tagung an die sechs Beiträger. Was letztlich daraus geworden ist, kann der Leser auf den folgenden Seiten selber lesen und beurteilen.

Bei der nächsten Tagung soll das Thema weiter behandelt werden. Wir können gespannt sein, was wir dann eventuell noch zu hören bekommen.

Hartmut Alpei



Die Teilnehmer der Gesprächsrunde „Lebenswege – geprägt durch die Jugendzeit?“ auf der Sommertagung des Mindener Kreises am 6. Juni 2019. Von links: Hans-Ernst Böttcher, Jürgen Nickel, Eberhard Schürmann, Ulrich von Dobschütz, Ingo Ernst, Gerd Steinbrinker. Stehend am Pult der Moderator Hartmut Alpei.



*Das Publikum bei der Performance von Dorothea Baltzer und Hanno Botsch.
Fotos: Wolf-Karsten Stange*

Nach-Gedanken vorneweg



Roland. Foto: Wolf-Karsten Stange

Die Beiträge während der Tagung des Mindener Kreises in Huysburg 2019 brachten in meiner Wahrnehmung zum Ausdruck, dass die Jungenschaft von fast allen der Berichtenden in einem persönlichen Suchprozess „gefunden“ wurde. Sie eröffnete ihnen einen Raum der Selbstverwirklichung. Wenn dies stimmt, könnte der Begriff der Prägung irreführend sein. Die Prägung von Münzen wie auch die Prägung von Verhaltensweisen, wie sie Konrad Lorenz von seinen Graugänsen berichtet, beschreiben die Formung

eines passiven Objekts. Der Begriff verweist damit auf Konditionierung im Sinne des Behaviorismus. Damit gerät die aktive (d. h. nicht bloß reaktive, sondern vielmehr proaktive) Komponente der Sozialisation aus dem Blick. Dieser Hinweis mag vielen als Begriffsklauberei erschienen sein. Eine solche „Konditionierung“ war auch zweifellos mit der Formulierung des Tagungsthemas nicht gemeint. In der politischen und pädagogischen Praxis, mit der ich beruflich zu tun habe, ist es jedoch von zentraler Bedeutung, nicht nur die Prägungsprozesse, sondern gerade die aktive Rolle der Jugendlichen wahrzunehmen. Auch soziale Bewegungen sind nicht nur eine Reaktion auf gegebene Verhältnisse, sondern nutzen und erzeugen Gelegenheiten, in denen Menschen sich als „selbstwirksam“ erfahren. Sie haben nicht nur Ursachen, sondern wollen selbst welche setzen. Die Meissnerformel hat 1913 diesen Vorgang exemplarisch und programmatisch zum Ausdruck gebracht – gerade in ihrer inhaltlichen Unbestimmtheit. Der Begriff der „Selbsterringenden“ hat ihn später wieder ins Zentrum des Bewusstseins gerückt.

Auch die Bünde nach dem zweiten Weltkrieg suchten einen Neuanfang. Sie übernahmen jedoch unvermeidlich erst einmal die Muster aus den Vor-

kriegsbünden. Als besonders problematisch erschien uns dabei die Führer-Ideologie. Sicherlich: jede Gruppe braucht Führung und Wegweisung, zumal, wenn der Altersunterschied für sie konstitutiv ist. Und wir selbst suchten durchaus nach Vätern und Vorbildern, denen wir folgen konnten. Die ideologische Überhöhung des Prinzips der Führung hat aber auch nach dem Krieg dazu geführt, dass erfolgreiche Persönlichkeiten, denen wir zunächst vertrauten, sich rasch in einen zerstörerischen Kampf gegeneinander verwickelten. Sie überschätzten ihre Wirksamkeit und versprachen in ihrem unbefriedigten Größenwahn ihren „Folgern“, dass diese einmal zu einer neuen nationalen oder europäischen „Elite“ gehören würden.

Der Bund deutscher Jungenschaften versuchte demgegenüber, durch einen dezentralen Aufbau („die Souveränität liegt bei den Gauen“), durch ein alljährlich in der Zusammensetzung wechselndes Triumvirat in der Bundesführung und durch den Verzicht auf den Anspruch, die Gesellschaft insgesamt nach dem eigenen Bilde formen zu wollen, die Offenheit wieder herzustellen, die schon in der Meissnerformel angelegt war. In der Bundesführung brauchte man keine Hausmacht, wichtige Akteure wie Conrad Behrmann und Henner Dömling kamen von außerhalb. Diese Pluralität und Offenheit waren attraktiv auch für Gruppen aus anderen Bündnen – acht Jahre lang.

Mit ihr war keine politische Abstinenz verbunden. Wenn Lieder aus den USA, Irland, Russland, dem Balkan und Israel zu „unseren Liedern“ wurden, war damit durchaus eine Hoffnung auf „Ent-Grenzung“, auf den Abbau von „Schlagbäumen“ verbunden. Der Völkermord an Juden, Sinti und Roma und der Widerstand waren wichtige Themen, die in den Schriften des Bundes dokumentiert wurden. Dennoch haben wir den Bund primär als vorpolitisches und pädagogisches Projekt verstanden, in dem erst einmal Pluralität gelebt werden sollte. Und als solches setzte dieses Projekt nicht auf Prägung, sondern auf Selbstwirksamkeit.

Einmal Jungenschaftler – immer Jungenschaftler?

Ein Mitglied des Mindener Kreises schrieb mir vor Kurzem in einem Brief: „Mir scheint, dass uns Alte das Geschehen von damals alltäglich begleitet.“ Ja, so ist es.

Ich, Jahrgang 1935, heiße Gomo. Diejenigen, die mich bei meinem Taufnamen „Gerd“ nennen, kann ich fast an meinen zehn Fingern abzählen: meine Frau, Cousins und Cousinen, einige ehemalige Lehrer-Kollegen, aber alle ehemaligen und gegenwärtigen bündischen und russischen Bekannten, Roma, Tänzer, ehemalige Schülerinnen und Schüler, soweit sie mich duzen, nannten und nennen mich bei meinem abgekürzten Fahrtennamen, der eigentlich „Mwangomo“ lautet, den ich mir ab 1953 in meiner „amateurafrikanischen“ Horte erworben hatte. Der Name ist mit mir in die verschiedenen genannten Gruppierungen mitgewandert. Nur bei den Palästinenserkreisen, zu denen ich durch die Aktivitäten meiner Frau, die mich Gerd nennt, gekommen bin, heiße ich auch Gerd.

Eigentlich bedarf es keines weiteren Nachweises für die Nachhaltigkeit meiner Jungenschaftsphase, Nomen est Omen. aber ich will doch noch ein wenig mehr dazu sagen.

Der Pfadfinderbund Nord lud mich vor einigen Jahren zu einer Gruppenführerschulung auf den Ludwigstein ein, damit ich über die „Geheimnisse der Jungenschaft“ vor den angehenden Sippenführern spräche. Die Situation war symbolhaltig: die Jungen und Mädchen saßen in Kluft im Halbkreis um mich herum auf dem Fußboden, ich auf einem Stuhl vor ihnen in langen Hosen und ohne Jujacke und Fahrtenmesser, also total verspießert, wie wir das früher genannt hätten. Aber wenn ich damals noch mit Jujacke, kurzen Lederhosen und Fahrtenmesser vor ihnen auf dem Boden gesessen hätte, wäre das eine Verkleidung, ein „so Tun als ob“ gewesen.

Auf dem Fußboden sitzen und Jujacke tragen: das sind zwei Symbole, die die „Geheimnisse der Jungenschaft“ ausdrücken. Für Jungenschaftler waren die Fahrt, das „auf dem Boden Sitzen“ also, und das Jujacke-Tragen, die Gemeinschaft also, das Tragen des Fahrtenmessers, Symbol des Lebens in der Wildnis also, „das wesentliche Leben“, umbrandet vom uneigentlichen Leben, für das es eine ziemlich arrogante jungenschaftliche Sammelbezeichnung gab: die Welt der Spießler, in der wir es aushielten, weil eine „heimliche Fahne in unseres Feuers Atem glühte“, womit aber nicht Alkohol gemeint war. Ob die „heiße Glut noch in uns brennt“, wie es in

Anhang: Ein Hinweis für diejenigen, die weiterlesen wollen

Ich habe oben u. a. auf die Beiträge von Helmut Steckel und mir in der Freundesgabe für Roland Eckert „Der Felsengärtner“ hingewiesen, aus denen sich einiges zur Turnschar Volker und zur Richtung meines Studiums ergibt, die dann in den späteren Berufsweg mit den rechtspolitischen Ergänzungen mündete.

Ich sehe davon ab, hier weitere Hinweise zu Schriften zu geben, weil die meisten jedenfalls meiner Arbeiten, um die es gehen könnte, in juristischen und rechtspolitischen Publikationen zu finden sind, die nicht jeder und jedem geläufig und die vor allem nicht sofort, überall und dabei unentgeltlich zugänglich sind, ob nun klassisch in Buch- oder Zeitschriftenform oder jetzt auch elektronisch. Eine Ausnahme hiervon mag hinsichtlich der unentgeltlichen Zugänglichkeit für die im Text genannten Zeitschriften verdikt (vollständig gratis im Netz) und (dto. jedenfalls für die nicht neuesten Hefte) Kritische Justiz (KJ), Kritische Vierteljahresschrift (KritV) sowie Betrifft JUSTIZ (B:J) gelten.

Stattdessen biete ich an: Wer mir eine Email schickt (heboettcher@gmail.com), am besten mit einer konkreten Frage oder einem konkreten Stichwort, dem antworte ich gern und nenne oder schicke ihm oder ihr einzelne Aufsätze o. ä. zur persönlichen Verwendung.

Und es sind ja auch der Findigkeit der Suche z. B. über Google keine Grenzen gesetzt.

Übrigens: Am Ende musste ich den Bericht, den mir die Redakteure Hartmut Alpei, hoschi, und Fritz Schmidt, fouché, abgerungen hatten, noch erheblich kürzen. Ich kann gern auch die vollständige Fassung dem einen oder anderen, der mir vielleicht schreibt, auf Wunsch schicken. Sie hat fast den eineinhalbfachen Umfang der hier abgedruckten Fassung.

Unser Freund und Mitglied des MK Thomas Tom Lennert hat im Februar des vergangenen Jahres „Gedanken zur Sommertagung des Mindener Kreises“ aufgeschrieben. Nachdem er noch an der Tagung teilnehmen können, ist er am 26. Januar dieses Jahres verstorben. Toms Gedanken sind untenstehend abgedruckt. (S. auch Nachruf auf Thomas Lennert.)

Thomas Lennert

Gedanken zur Sommertagung des Mindener Kreises 2019

Mich interessiert die Situation der „Bündischen Jugend“ zwischen 1945 und 1955. Neben individuellen Lebensläufen erscheint es mir aber wichtig, Faktoren heraus zu arbeiten, die übergeordnet eine Rolle spielten. Der Vergleich mit späteren Jahrgängen und mit der Situation unserer eigenen Kinder erscheint mir dabei hilfreich.

1. Die hohe Zahl an Flüchtlingen aus dem Osten. Damit verbunden ein komplexes Heimatgefühl von revisionistisch (die BDP-Bundesführung der deutschen Delegation zum Jubiläums-Jamboree in England 1957 bestand darauf, dass die Namen für die Stämme „Breslau“, „Königsberg“ und „Kolberg“ sein sollten) über wechselndes Heimatbewusstsein bis zu völligem Fehlen von Heimatgefühlen, verbunden mit dem Drang in die Welt.

2. Damit verbunden: Materielle Einschränkungen. Für viele Familien war ein Urlaub nicht möglich, die Fahrten waren eine finanzierbare Möglichkeit für die Kinder (z. B. 10 DM pro Woche, DJH 30 Pf. pro Nacht, „Affen“ und Skier aus Wehrmachtsbeständen).

3. Das Trampeln spielte eine wichtige Rolle als kostenlose Fortbewegung und Gewinn an Freiheit, obwohl es staatlich unerwünscht war. (Als mein eigener Vater mal vertretungsweise mein Klassenlehrer war, musste er mit unterdrücktem Grinsen vor den Sommerferien das Rundschreiben des Kultusministeriums verlesen, das vor dem Trampeln warnte. Die ganze Klasse wusste, dass mein gepackter Affe schon an der Garderobe hing, damit ich sofort nach Schulschluss die beste Position beim Trampeln erreichen konnte.) Das Trampeln bot aber auch die Möglichkeit, viele

Menschen kennen zu lernen. Man war damals als Autofahrer auch noch offener dafür und hatte Verständnis für den Geldmangel. Schließlich zwang das Trampen auch dazu, viele Städte im In- und Ausland zu Fuß zu durchqueren, immer an der frischen Luft. Das erlebte die „Interrail“-Generation später nicht mehr. Und mit den Mitfahrerzentralen kamen finanzielle Interessen ins Spiel.

4. Da die Lehrer noch Nazi-Bewältigungsprobleme hatten, umgingen Geschichts- und Deutschlehrer gern die kritischen historischen Phasen und die Exil-Literatur. Der bündischen Zeit verdanke ich die Begegnung mit Bert Brecht, Wolfgang Borchert, Anne Frank, mit Thomas Mann, Alfred Döblin und Ernest Hemingway, aber auch mit Polen und Israel. Die Begeisterung für den falschen Lebenslauf und die Gedichte des ehemaligen Bannführers der HJ Karl Emerich Krämer alias „George Forestier“ sind andererseits ein Beispiel für unsere Verführbarkeit damals.

5. Aber auch wir mussten die Nazi-Zeit noch bewältigen. Wenn ich denke, durch wie viele Geländespiele, Fahnenappelle, Sonnenwendfeiern und Märsche mit Landsknechtstrommeln wir noch durch mussten, bis wir uns davon emanzipierten, so graut es einem noch nachträglich.

6. Als Letztes: Die soziale Gleichheit war noch größer damals. Die Schere zwischen arm und reich war noch enger. Die Erlebniswelten waren ähnlicher. Und Medien gab es keine außer Kino und Radio.

Wie waren wir reich!

Die Autoren

HARTMUT ALPHEI

Jg. 1940. Studiendirektor i. R.; Eltern jugendbewegt, seit 1953 über Deutsche Freischar, Jungenschaft im Bund zum Bund deutscher Jungenschaften, Jungenschaft Niedersachsen, Horten- und Gauführer, Mitglied der Bundesführung, Mitbegründer der Jungenschaft Meißner. – Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in Tübingen und Göttingen, 1969 bis 1970 Assistent bei Hartmut von Hentig an der Uni Bielefeld, 1970 bis 2002 Lehrer und Erzieher an der Odenwaldschule, 1976 bis 2002 Fachleiter am Studienseminar Bensheim. Lebt im Ruhestand in Lindau am Bodensee, hat dort die Freie Schule mit gegründet.

ROLAND ECKERT

Jg. 1937. Prof. Dr. phil. Jungenschaft im Bund und Bund deutscher Jungenschaften 1956–1973. Studium der Geschichte, Philosophie, Politikwissenschaft und Soziologie in Tübingen, Hamburg und Freiburg. Prof. für allgemeine Soziologie, Jugend und Bildung in Trier. Forschungsschwerpunkt: Konflikt und Gewalt. 2004 emeritiert.

DIE BIOGRAFIEN der anderen Autoren gehen aus ihren Beiträgen im Heft hervor; THOMAS LENNERT ist ein Nachruf gewidmet.

Mindener Kreis (Hg.)

Lebenswege

Eine Dokumentation

„Hatte meine Zeit in einer jungenschaftlichen Horte eigentlich einen Einfluss auf mein Leben und auf das, was ich dachte, machte, wollte?“ Diese Frage stellt man sich, wenn man bei zunehmendem Alter den Blick zurück richtet, sich mit dem eigenen, gelebten Leben beschäftigt, zu bilanzieren versucht, was war gut, was nicht, was würde ich wieder so machen, wodurch wurde mein Leben bestimmt? So kam es dazu, dass das Thema „Lebenswege – geprägt durch die Jungenschaft?“ für die Jahrestagung 2019 des Mindener Kreises gewählt wurde. Sechs Mitglieder hatten angeboten, aus ihrem Leben zu berichten, und im Nachhinein kann man sagen, dass eine interessante Vielfalt dabei herauskam. Das Ergebnis wird hier in Schriftform vorgelegt.

Es sind Angehörige einer bestimmten Alterskohorte, die hier aus ihrem Leben berichten. Sie wurden zwischen 1935 und 1945 geboren, der Schwerpunkt liegt bei den 1940er Jahrgängen. Sie alle wurden in besonderem Maße durch die Ereignisse in der Mitte des 20. Jahrhunderts geprägt: als Kleinkinder durch den Krieg, als Heranwachsende in der Not der Nachkriegszeit und in ihrer Zeit als Jugendliche und junge Erwachsene durch den staatlichen Neubeginn und das, was Historiker später das „Wirtschaftswunder“ genannt haben. Sie waren in den 1960er Jahren im Zenit ihrer bündischen Aktivitäten, aber bereits auch integriert in die Diskussionen über Zukunftsfragen wie „Was soll aus Deutschland werden und wie soll es in Zukunft aussehen?“. Das schlug sich nieder in den Berufen, die sie wählten. Allen war es wesentlich, darauf hinzuweisen, dass die Zeit in der Jungenschaft eine wichtige Phase in ihrem Leben gewesen ist.

ISBN 978-3-88778-587-1



9 783887 785871

www.spurbuch.de



SPURBUCHVERLAG